☐ Leseprobe aus Licht in der Lunge

Kapitel: Die Stunde, in der der Wind schwieg & Ein Weg – tausend Gesichter

Zu Hause angekommen, lagen keine Beteuerungen zwischen uns.
Nur dieses neue Wissen – unsichtbar wie Wind,
doch schwer wie ein Stein auf dem Grund eines stillen Sees.
Es sprach nicht, aber es war überall.

In der Art, wie wir schwiegen.
In der Luft, die sich nicht mehr bewegte.
In den Blicken, die sich trafen und ausweichen mussten,
weil es kein Wort gab, das leichter gewesen wäre als das Schweigen.

Man kann nach so einer Prognose nicht einfach dort weitermachen, wo man aufgehört hat.
Etwas, das sich nicht benennen ließ, war zu Ende gegangen.
Es war spürbar wie der letzte Ton einer Musik,
die man nie wieder hören wird.

Ich stand an einer Schwelle,
auf der die Frage laut wurde:
Wie geht Leben weiter,
wenn alles, was es bisher zusammenhielt,
neu sortiert werden muss?

[...]

Dann trat mein Sohn in den Raum.
Keine großen Gesten, kein lauter Auftritt, nur sein Gesicht,
das wie ein Spiegel war für alles, was unausgesprochen zwischen uns lag.
„Wir brauchen eine große Wohnung“, sagte er.
„Noch besser ein Haus.“

Wenig später rief meine Tochter an.
Ihre Stimme zitterte wie das erste Blatt im Herbst.
Ich wollte gerne noch weiter abwägen,
doch da draußen zogen die Schiffe bereits weiter.
Lautlos bestimmt.
Sie warteten nicht.

Die Segel wurden gesetzt.
Nicht morgen. Nicht irgendwann.
Jetzt.

Und ich spürte:
Die Reise beginnt.
Ob ich will oder nicht.

Die Segel gesetzt, mit mir an Bord,
nahmen wir Fahrt auf – Richtung offener Ozean.
Unruhig wie mein Innerstes.
Der Kurs war klar – aber nicht leicht.
Denn man kann einen Hafen verlassen,
ohne zu wissen, wo das nächste Land sein wird.

Doch ich war nicht allein.
Die Hände, die mich hielten,
die Stimmen, die mir Mut zusprachen,
wurden zu Ankern inmitten der Wellen.

Und irgendwo da draußen,
zwischen Horizont und Hoffnung,
lag das Neue –
noch unsichtbar,
aber möglich.